

ausgewertet werden. Die Diskussion habe u. a. gezeigt, daß die Arbeit an der MEGA der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung wichtige Impulse verleihe. Insgesamt habe die Diskussion die Richtung bestätigt, in der das Autorenkollektiv arbeitet.

Wolfram Storch

Martin Hundt

In memoriam Herwig Förder

Biographische Bemerkungen anläßlich seines letzten Artikels

Dem Wunsch der Redaktion unseres Bulletins, der postumen Veröffentlichung des umfangreichen Artikels über zentrale Probleme der Reorganisation des Bundes der Kommunisten von 1849/1850 außer kurzen Hinweisen über dessen Entstehungsumstände einige biographische Angaben voranzustellen, komme ich auch deshalb gern nach, da sich angesichts des bevorstehenden dreißigjährigen Bestehens unserer Marx/Engels-Abteilung das Interesse an ihrer Geschichte erhöht und da viele unserer jüngeren Mitarbeiter Herwig schon nicht mehr persönlich gekannt haben.

Er war nur rund neun Jahre, von 1966 bis 1974, Mitarbeiter unserer Abteilung, und einen großen Teil dieser Zeit war er schwer krank, aber mit seiner nachhaltigen politischen, wissenschaftlichen und erzieherischen Wirkung gehört er unbestritten zur alten kommunistischen Garde der Ludwig Arnold, Lotte Brann, Bernhard Dohm, Bruno Retzlaff-Kresse, Walter Schulz, Ruth Stolz und Arthur Wilde, die schon mit Ernst Thälmann gemeinsam kämpften und die der Entwicklung unserer Abteilung in ihrem ersten Vierteljahrhundert ein unverwechselbares Gesicht gaben.

Herwig wurde am 21. August 1913 in Freiburg im Breisgau geboren, aber er wurde in Berlin groß und war ein "echter Berliner". Aus einer relativ begüterten Familie stammend entschied er sich für ein Studium an der Technischen Hochschule in Berlin, wo er sich auf Fragen der Flugzeugkonstruktion spezialisieren wollte. Herwig hatte das Glück, von seinen Eltern in demokratischem, humanistischem und antimilitaristischem Geiste erzogen worden zu sein. Er war sehr vielseitig gebildet, sprach u. a. gut französisch, wanderte in seinen Ferien durch den Schwarzwald und nach Italien, aber er muß in diesen jungen Jahren auch schon jene Eigenschaften besessen haben, die ihn später in so hohem Maße auszeichneten: Den Dingen unbeirrt auf den Grund zu gehen, nur verlässlichen Quellen zu trauen, sich auch bei äußerster Konzentration auf wissenschaftliche Fragen niemals

vom Leben isolieren zu lassen. Jedenfalls sympathisierte er – angeregt von einem verehrten Lehrer und dessen Frau sowie von einem Jugendfreund – schon als Schüler mit kommunistischen Ideen und wurde Mitglied des Sozialistischen Schülerbundes.

Von großer Bedeutung für seine endgültige politische Entscheidung wurde der "Weddinger Blut-Mai", als der sozialdemokratische Polizeipräsident Zörgiebel am 1. Mai 1929 in die von der KPD organisierte Demonstration von 200 000 Arbeitern schießen ließ und 31 Tote und hunderte Verwundete zu beklagen waren. Es gibt eine kleine gelbe Broschüre der Partei über die Ereignisse und Zusammenhänge dieses Tages, und als ich sie antiquarisch auftrieb und ihm schenkte, erzählte mir Herwig leidenschaftlich erregt von seinen Eindrücken, als wäre er noch der Sechzehnjährige von damals.

Der Beginn seines Studiums und der Beginn der faschistischen Herrschaft in Deutschland fielen zeitlich etwa zusammen. 1933 wurde Herwig Mitglied der illegalen Roten Studentengruppe an der Technischen Hochschule. Sein erstes Mitgliedsbuch als Kommunist erhielt er mit 20 Jahren, im Herbst 1933, auf einem illegalen Treff durch Genossin Recha Rothschild überreicht. Die zierliche, damals etwa fünfzigjährige Genossin, die – obgleich aus der berüchtigten Bankiersfamilie stammend – schon ein altbewährtes Parteimitglied war (später in Paris mit Heffmann Duncker und Anton Ackermann, nach 1945 im Dietz Verlag tätig), imponierte Herwig durch ihre selbstbewußte, unerhört energische Art.

Parteiarbeit war damals gleich illegaler Kampf. Als Herwig 1934 als Student während eines Praktikums in den Junkers-Flugzeugwerken in Dessau kommunistische Flugblätter verbreitet hatte, wurde er von der Gestapo verhaftet und in einem Prozeß wegen angeblicher Vorbereitung zum Hochverrat zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Luckau absaß. Auch dort nutzte er jede Möglichkeit zur Weiterbildung. Er erzählte mir einmal in irgendeinem zufälligen Zusammenhang, daß er in einer Gefängnisbibliothek überraschenderweise eine sehr gute Büchersammlung über altgriechische Philosophie fand – er erzählte aber niemals darüber, wie schwer es für einen jungen Mann Anfang der Zwanziger ist, als "Zuchthäusler" zwischen schweren Sträflingsarbeiten Philosophie zu studieren.

Als Herwig Ende 1938 oder Anfang 1939 wieder nach Berlin kam, suchte er sofort die Verbindung zur illegalen Partei. Das war außerordentlich schwer. Er mußte damit rechnen, weiterhin überwacht zu werden, d. h. bei jeder Kontaktaufnahme die Genossen zu gefährden, und außerdem kannte er nur wenige Adressen, von denen er in keinem Fall wußte, ob sie noch brauchbar waren. In seinen Erinnerungen an die Zeit von 1933 bis 1945, die er als disziplinierter Genosse trotz inneren Widerstrebens noch kurz vor seinem

Tode fertigstellte und die im Zentralen Parteiarchiv liegen, hat er ausführlich darüber berichtet. Kurz vor seiner Einberufung in eine Strafabteilung der faschistischen Wehrmacht schaffte es Herwig, unter Beachtung aller Regeln der Konspiration Verbindung zu Genossen der illegal tätigen Berliner Parteiorganisation zu bekommen. (Noch in den sechziger Jahren erfuhr man von Herwig bei einem gelegentlichen Stadtbummel, welche Kneipe zu einem illegalen Treff geeignet war, und welche nicht).

Zu seinem größten Leidwesen ergab sich für den Soldaten Förder nicht die allergeringste Chance, auf die Seite der Roten Armee überzulaufen. Im Herbst 1943 erkrankte er schwer und wurde von der Ostfront nach Deutschland zurückgeschickt. Nach der Entlassung aus dem Lazarett erhielt er im Frühjahr 1944 Urlaub zu seinen Eltern nach Berlin. Aufgrund des vor seiner Einberufung hergestellten Kontakts kam er nun trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit in Verbindung mit Genossen der operativen Leitung der KPD, in der vor allem Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein wirkten. Darüber schrieb er selbst: "... wie erstaunt war ich, daß sie über die ganze Politik, die die Kommunistische Partei Deutschlands mit der Gründung des Nationalkomitees eingeschlagen hatte, nicht nur ausgezeichnet informiert waren, sondern daß sie bereits eine beträchtliche Arbeit geleistet hatten, um auch in Berlin – und naturgemäß darüber hinaus in ganz Deutschland – eine dem Nationalkomitee entsprechende Organisation ins Leben zu rufen. Ein so schnelles Reagieren auf die von der Parteiführung entwickelte Konzeption war natürlich nur dank dem Rundfunk möglich."<sup>1</sup>

Die Genossen der Berliner operativen Leitung waren enttäuscht, daß Herwig kein Originalflugblatt des Nationalkomitees mitgebracht hatte, wie sie damals über der Front abgeworfen wurden. Aber ein alter Freund Herwigs, den er nun mit der Widerstandsgruppe in Verbindung brachte, "kannte seinerseits einen Antifaschisten, der als Unteroffizier im OKW saß und nun auch in das Wirken unserer Organisation einbezogen wurde. Dieser Unteroffizier sollte für die Berliner Genossen eine besondere Bedeutung dadurch erlangen, daß er in einer Abteilung arbeitete, die sich mit der sogenannten 'Ostpropaganda' beschäftigte. Das bedeutete, daß hier vor allem die über der Front abgeworfenen Flugblätter zur 'Auswertung' eingeliefert wurden. Nun wurden sie aber zu einer wirklichen Auswertung den Berliner Genossen, die in der von Saefkow geleiteten Parteiorganisation arbeiteten, zugeleitet."<sup>2</sup>

Herwig mußte wieder zur Front. Im Juli 1944 wurden die Genossen Saefkow, Jacob und Bästlein verhaftet, und auch Herwig geriet – irgendwo in den Karpathen – zum zweiten Male in die Fänge der Gestapo. Im Oktober 1944 wurde er zum Tode verurteilt. Im

Zuchthaus Brandenburg, dann in Halle und Torgau wartete er auf seine Hinrichtung. Durch ihren unerhört mutigen und energischen Einsatz erlangte seine Mutter einen Aufschub der Vollstreckung des Todesurteils – er reichte dazu aus, daß Herwig von der Roten Armee befreit werden konnte.

Im Mai 1945 gehörte er im Stadtbezirk Kreuzberg des damals noch einheitlichen und vollständig von sowjetischen Truppen besetzten Berlins zu den "Aktivisten der ersten Stunde", nahm am Aufbau der ersten demokratischen Selbstverwaltungen teil und arbeitete dann im KPD-Verlag "Neuer Weg", dem Vorläufer des Dietz Verlags. Ein Produkt seiner kurzfristigen Lektortätigkeit ist die erste zentrale Ausgabe des "Manifests der Kommunistischen Partei", die nach der Zerschlagung des Faschismus im Herbst 1945 in Deutschland erschien und im März 1946 erneut in einer Massenaufgabe verbreitet wurde.<sup>3</sup> Das war eines der Dokumente, die eine Rolle im Vereinigungsprozeß von KPD und SPD zur SED spielten.

In der politischen Arbeit in Kreuzberg hatte Herwig seine spätere Frau kennengelernt. Alle Freunde wissen, was Ursel für ihn war und stimmen gewiß der Feststellung zu, daß Herwig ohne sie in keinem Falle seine große Lebensarbeit bewältigt hätte.

1946 war Herwig 33 Jahre alt, er hatte eine Familie gegründet, er mußte über seine weitere Entwicklung entscheiden. Sein Studium hatte er nicht beenden, ja kaum beginnen können, und an Flugzeugbau war damals in Deutschland nicht zu denken. Für Herwig war es niemals eine Frage, daß sich seine berufliche Entwicklung und die Interessen der Partei in Übereinstimmung befinden mußten, und es traf diesmal zusammen, daß er sich schon lange für Geschichte interessierte, die Partei aber an den Universitäten Genossen brauchte, auf die sie sich im harten ideologischen Kampf mit der dort damals noch sehr weit verbreiteten bürgerlichen Ideologie verlassen konnte. Kommunisten waren vor 1950 in den akademischen Hörsälen noch selten. Einer von Herwigs Kampfgefährten und Freunden aus dieser Zeit war sein junger Mitstudent Ernst Diehl. Großen Einfluß als Universitätslehrer hatte auf ihn Prof. Alfred Meusel.

Nach dem erfolgreichen Abschluß des Studiums war Herwig von 1951 bis 1953 im Staatssekretariat (heute: Ministerium) für Hoch- und Fachschulwesen tätig, verantwortlich für das Geschichtsstudium in der DDR. Dann endlich – vierzigjährig! – stürzte er sich, auch damals schon von der faschistischen Zeit her gesundheitlich angeschlagen, in die Forschungsarbeit. Er tat es, wie alles, gründlich. Ich habe bisher noch keinen Historiker unseres Fachgebietes getroffen, der besser in den Archiven Bescheid wußte, als Herwig.

Mit einer einzigen Quelle gab er sich niemals zufrieden, er suchte mit geradezu emübender Hartnäckigkeit weiter.

Seine erste Arbeitsstelle war das Museum für Deutsche Geschichte, damals eines der bedeutendsten Zentren unserer historischen Forschung. Mit ihm in einem Zimmer – übrigens einem ausgebauten Kellerraum – saß dort der junge Absolvent der Geschichtswissenschaft Heinrich Gemkow. Später arbeitete Herwig an der Akademie der Wissenschaften. Seit ihrer Gründung 1959 war er Mitglied des Redaktionskollegiums der BzG, und auf diese Weise, ebenso aber auch als Gutachter für die Marx- und die Engels-Biografie, schon früh mit unserem Institut verbunden.

In dem Jahrzehnt zwischen Mitte der fünfziger und Mitte der sechziger Jahre entwickelte sich Herwig zu einem der führenden Historiker auf dem Gebiet der Geschichte der Arbeiterbewegung, der vor allem der Erforschung des Bundes der Kommunisten neue Gesichtspunkte eröffnete. Typisch dafür war bereits seine Dissertation, die er im Herbst 1957 an der Humboldt-Universität verteidigte und die nach ihrer Überarbeitung 1960 als Buch erschien.<sup>4</sup> Er erhielt dafür den Friedrich-Engels-Preis der Akademie.

Leider gibt es keine Fotografie von jener Szene an einem Sommerabend des Jahres 1959, als der Verlag den Titel seines Buches (den heutigen Untertitel) abgelehnt hatte und Herwig mit seinem Freund Rolf Dlubek irgendwo im stillen Stadtzentrum saß und sie gemeinsam über einen zugkräftigen Titel grübelten. Es ist hier nicht der Platz, die Vorzüge dieses Buches aufzuzählen, aber ich verweise auf die eingehende Würdigung, die sein Freund Jefim Pawlowitsch Kandel in einem Nachruf auf Herwig vornahm.<sup>5</sup>

Auch als Mitarbeiter der Akademie war Herwig kein Akademiker im alten Sinne – er blieb überall Parteiarbeiter. Mit großer Selbstverständlichkeit vereinigten sich in ihm konsequente leninistische Parteilichkeit und subtile, höchst anspruchsvolle Forschung. Mit demselben Engagement, mit dem er in Bergen staatlicher Akten einem wichtigen Fakt unserer frühesten Parteigeschichte nachjagte und mit peinlichster Akribie seine Artikel schrieb, organisierte er den ersten Arbeitskreis zur Erforschung der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung oder ging er in die mitunter harten und komplizierten Diskussionen in den Parteiversammlungen an der Akademie, in denen er stets Seite an Seite mit Rolf Dlubek focht.

Großen Wert legte er auf den Rat Walter Schmidts. Gemeinsam mit ihm verfaßte er einen umfangreichen Literaturbericht<sup>6</sup>, und als Walters erstes Buch über Wilhelm Wolff erschien, schrieb Herwig eine Rezension<sup>7</sup>, die zwar sehr strenge Maßstäbe anlegte, in der

sich vor allem aber Herwigs intensives Nachdenken über das biographische Genre widerspiegelt. (Einer seiner letzten Pläne war es 1974, an einer Biographie Friedrich Leßners zu arbeiten).

Herwigs eigene Forschungen konzentrierten sich seit Anfang der sechziger Jahre auf die Geschichte einzelner Gemeinden des Bundes der Kommunisten nach der Revolution von 1848/49, und in engster Verbindung damit auf die Wirkungsgeschichte solcher zentraler Parteidokumente wie des "Manifests der Kommunistischen Partei" und der Juniansprache der Zentralbehörde von 1850.<sup>8</sup> Die wissenschaftsstrategischen Überlegungen, die ihn dabei leiteten, hat er in den "Einleitenden Bemerkungen" zu dem von ihm organisierten Sammelband "Aus der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung" selbst dargelegt.<sup>9</sup> Alle unsere Arbeiten über den Bund der Kommunisten in den seither vergangenen 15 Jahren sind im wesentlichen auf den von ihm gewiesenen Bahnen verlaufen, und es bleibt noch viel zu tun, ehe dieses Programm absolviert ist.

Um Herwigs Rolle als Anreger zu charakterisieren, möchte ich hier nur zwei noch nicht abgeglichene Fragen herausgreifen. Schon 1962 hatte er die Arbeitshypothese begründet, daß das "Manifest" Anfang 1851 von Bundesmitgliedern in Deutschland nachgedruckt worden sein müsse. Diese These ist inzwischen ausgebaut worden<sup>10</sup> und hat sich weitgehend durchgesetzt, aber sie ist noch nicht endgültig verifiziert. Das muß spätestens bei der künftigen Arbeit an Bd. 1/6 der MEGA erfolgen. Noch wichtiger aber ist Herwigs These, die Geschichte des Bundes der Kommunisten zur Zeit der Kölner Zentralbehörde, d. h. vor allem im Frühjahr 1851, dürfe nicht länger vorwiegend unter dem Aspekt der Niederlage der Revolution betrachtet werden, sondern es sei gebührend zu berücksichtigen, daß damals ein bedeutender Aufschwung der propagandistischen, massenpolitischen und organisatorischen Arbeit des Bundes zu verzeichnen war.

Eine erste verallgemeinernde Zusammenfassung seiner Forschungen und zugleich ein gewisser Übergang zum Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED war Herwigs Mitarbeit an der "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden", die 1966 erschien. Ein wesentlicher Teil des Kapitels I und des 1. Abschnitts von Kapitel II in Band 1 stammen aus Herwigs Feder, so vor allem auch der Abschnitt über das "Manifest".

Noch als Mitarbeiter der Akademie war Herwig 1965 Mitglied der Redaktion für die Dokumentenpublikation "Der Bund der Kommunisten" geworden. Sehr bald stellte es sich heraus, daß dieses Projekt viel Arbeitskraft und Zeit sowie an Umfang zwei dicke Bände beanspruchen würde, daß also Konzentration nötig war, und daher wurde Herwig Anfang 1966 Mitarbeiter unseres Instituts, das gemeinsam mit dem Institut für Marxismus-Leninis-

mus beim ZK der KPdSU Herausgeber der stark kommentierten Dokumentenausgabe ist. Ihm widmete Herwig in den letzten zehn Jahren seines Lebens den größten Teil der ihm verbliebenen Kraft. Ende 1968, das Manuskript des ersten Bandes war zu 95 Prozent fertiggestellt, erlitt er einen schweren Herzinfarkt, der ihn ein Jahr ans Bett fesselte, doch auch in dieser Zeit arbeitete er weiter, verfaßten wir zusammen einen Artikel über die neu aufgefundenen Dokumente des I. Kongresses des Bundes der Kommunisten<sup>11</sup>, und auch einige Probleme der Fahnenkorrektur des Dokumentenbandes erledigten wir im Krankenhaus. 1970 erschien der erste Band; den zweiten sollte Herwig nicht mehr erleben, aber er wird gegenwärtig in seinem Sinne, unter Verwendung aller seiner Vorarbeiten fertiggestellt.

Für eine umfassende Würdigung dieses Unternehmens ist es leider noch zu früh, und sie stünde mir als Mitredakteur auch nicht zu. Es würde aber eine Hauptkomponente in Herwigs Leben vergessen, fehlte gerade bei der Betrachtung dieses Projekts der Hinweis auf seine Haltung zur Sowjetunion. Bei einem Kommunisten, wie Herwig einer war, gibt es auf diesem Gebiet ohnehin keine Fragen; Lenins Wirken und die Oktoberrevolution waren ihm Maßstab und Ausgangspunkt, wie einem Physiker grundlegende Naturgesetze; das Sowjetland war ihm seit der Zeit der ersten Fünfjahrpläne Beginn der Verwirklichung der kommunistischen Ideale und geistige Heimat. Es waren Sowjetsoldaten, die ihn aus der Todeszelle befreiten. Die Werke sowjetischer Wissenschaftler, die er stets gründlicher als die meisten anderen verfolgte, verteidigte er gegen bürgerliche Angriffe. Nun aber war sein letztes großes und krönendes Arbeitsobjekt ein Gemeinschaftswerk mit sowjetischen Wissenschaftlern, Genossen unseres Bruderinstituts beim ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion! Herwig hat über die tiefe Symbolik dieser Tatsache gerade für sein Leben nur höchst selten und zögernd gesprochen, aber ich weiß, daß er sie stark und dauernd gegenwärtig empfand.

Herwig war schon Ende der fünfziger Jahre erstmals in Moskau gewesen und hatte dort als einer der ersten DDR-Historiker im Zentralen Parteiarchiv gearbeitet; aus dieser Zeit stammte seine Bekanntschaft mit Olga Konstantinowna Senekina, die er sehr verehrte. Beginnend Mitte 1965, gab es dann mehrere Redaktionssitzungen mit den Genossen Kandel und Sofia Selikowna Lewiowa, mit denen Herwig bald über die Arbeitskontakte hinaus herzliche Freundschaft verband. Aus Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand fanden unsere Beratungen meist in Berlin statt, doch Ende Juni/Anfang Juli 1966 fuhren wir nach Moskau. Es war Herwigs letzte Auslandsreise, aber hier lebte er noch einmal auf, wie ich es dann nicht wieder beobachten konnte. Wir hatten ein Zimmer im Gästehaus des ZK im

Plotnikow pereulok, einer Seitenstraße des Alten Arbat, aber dieses Zimmer hat uns wenig gesehen. Herwig wollte alles von Moskau sehen. Seine Devise lautete: Es gehört sich für einen Kommunisten, daß er sich in Moskau frei orientieren kann. Wir ließen also nach den Beratungen im IML den gründlich studierten Stadtplan im Zimmer, fuhren aufs Geratewohl einige Stationen mit der Metro oder dem Bus und versuchten dann, uns zu Fuß wieder zum Arbat durchzuschlagen. Einen Spätnachmittag und Abend verbrachten wir auf der winzigen Datsche Jefim Pawlowitschs in der Nähe Moskaus. Es traf sich, daß der Garten- nachbar ein Veteran der historischen Begegnung an der Elbe war. An diesem Juliabend erfuhr ich, wieviel Kagnak Herwig vertrug. Aber der Tag ist mir aus einem ganz anderen Grund unvergeßlich: Es war das einzige Mal, daß Herwig und Jefim Pawlowitsch länger als zwei Stunden nicht über den Bund der Kommunisten sprachen.

An nach eine andere Seite im Schaffen Herwig Förderers sei hier und gerade in unserem Bulletin erinnert. Er war keiner jener Historiker, die den Problemen der Edition weitgehend gleichgültig gegenüberstehen. Schon vor 20 Jahren rezensierte er ausführlich einen soeben erschienenen Band der Marx-Engels-Werke<sup>12</sup>, und vor allem der textkritische Anhang seines Artikels über die Juniansprache zeugt von seinem tiefen Eindringen in diese Problematik. In den letzten Jahren - und den letzten Monaten - seines Lebens leistete er tatkräftige Hilfe für die MEGA-Bände I/1 und I/10. Der Dank an ihn in den Einleitungen dieser beiden Bände ist keine formale Reverenz. Auch für den Fortgang der Arbeiten in der Briefabteilung der MEGA interessierte er sich sehr, und er brachte mehrmals zum Ausdruck, daß er an ihr sehr gemittigtwirkt hätte.

Wenn sich in die vorstehenden biografischen Bemerkungen einige mehr oder minder zufällige Erinnerungen eingeschlichen haben, sollten sie am Schluß wenigstens in der Weise abgerundet werden, daß ein paar Worte über Herwigs persönliche Umgebung und Interessen fallen. Ich kann ihn mir eigentlich nicht ohne das riesige, dunkle "Berliner Zimmer" in der Scharnhorststraße denken, wo er arbeitete und Besuche empfing, mit seinem einfachen Schreibtisch an dem einzigen Fenster nach dem engen Hinterhof, mit den vielen Büchern, aber auch Bildern, Kunstdrucken, altmodischen Kleinigkeiten. Letztere waren bei Herwig keine Nostalgie, sondern alles gehörte zu seiner unverwechselbaren Atmosphäre, in der etwas vom Geiste des 19. Jahrhunderts mitschwang. Es mag vermessen klingen, dies über einen antifaschistischen Kämpfer, über einen Kommunisten zu schreiben, dem auch der Blick ins 21. Jahrhundert nicht fremd war, aber in Herwig vereinigten sich viele Widersprüche. Manche hielten ihn für unzugänglich, ja abweisend; er hatte aber nur einen eigenen Stil im Verhältnis zu seinen Mitmenschen, ging nur sehr langsam

und sparsam zu vertraulicheren Umgangsformen über und verschloß sich rasch und spürbar, wenn er Oberflächlichkeit und mangelnde Ansprüche eines Genossen an sich selbst, ungenügenden Ernst in der Arbeit oder gar Unaufrichtigkeit spürte. Aber jenseits dieser Schwelle bewies er ohne alle Umstände dauerhafte und tiefe Kameradschaft und völlig uneigennützige Hilfsbereitschaft.

Schließlich gehört zu Herwigs Bild auch die höchst bescheidene Datsche in Wernsdorf, direkt am Oder-Spree-Kanal, wo er viele Arten von Vögeln beobachtete, Igel fütterte und gelegentlich mit seinem Luftgewehr auf der Pirsch nach Ratten saß.

In den letzten beiden Jahren, als er nach einem zweiten Herzinfarkt nur noch selten ins Institut kam, besuchte ich ihn relativ regelmäßig einmal in der Woche. Immer wieder - und immer wieder ohne Erfolg - nahmen wir uns vor, höchstens zwei Stunden miteinander zu sprechen, da er zuletzt schnell ermüdete. Wir besprachen die Arbeit an Kapitel V des zweiten Bandes unserer Dokumentenpublikation, alle übrigen "Neuigkeiten" über den Bund der Kommunisten, aber auch die zeitgenössische Politik, alle wichtigen Ereignisse im Leben unserer Partei, die ersten Bände der Heine-Säkularausgabe und alle Neuerscheinungen von und über seinen geliebten Fontane, dessen "Wanderungen durch die Mark" ihm ganz besonders nahe waren. Im September 1974 saßen wir zum letzten Mal in einer "seiner" Eckkneipen, sprachen über persönliche Probleme, Mitte November, wenige Tage vor seinem Tode am 23. November, hatten wir unsere letzte Arbeitssitzung.

Ich habe ihm sehr viel zu danken.

Der nachstehend abgedruckte Artikel konnte vom Autor nicht selbst bis zur Druckfassung bearbeitet werden. Wenn er jetzt dennoch der Öffentlichkeit vorgelegt wird, ist eine kurze Darlegung seiner Entstehungsgeschichte erforderlich.

Herwig Förderers Forschungen zum Problembereich der Reorganisation des Bundes der Kommunisten, die er etwa 1969/1970 begann, waren ein Teil der Vorbereitungen zum zweiten Band der Dokumentenpublikation "Der Bund der Kommunisten". Eine erste Zusammenfassung, datiert von Oktober 1971, trägt die Überschrift "Gedanken und Bemerkungen zur Reorganisation des Bundes der Kommunisten (August 1849-Juli 1850)". Diese 18seitige Ausarbeitung, meist thesehaft formuliert, war zur Selbstverständigung und zur Diskussion mit mir als einem der Redakteure der Dokumentenpublikation gedacht. Im August 1972 schloß Herwig ein 72seitiges Manuskript ab, das überschrieben ist "Zur Reorganisation des Bundes der Kommunisten nach der Revolution von 1848/49 - Probleme

und Hypothesen". Obgleich es der Hauptzweck dieser Ausarbeitung war, die sowjetische Seite unserer gemeinsamen Redaktion – die Genossen Kandel und Lewiowa – mit den bisherigen Ergebnissen bekanntzumachen, touchte damals schon der Gedanke auf, das Manuskript der wissenschaftlichen Öffentlichkeit wenigstens teilweise zugänglich zu machen, um einen größeren Kreis von Spezialisten in die Diskussion einzubeziehen. Auf die schriftlichen und mündlichen Bemerkungen aus Moskau ging Herwig in einem Manuskript ein, das er "Nachträgliches (zur Geschichte des Bundes der Kommunisten 1849–1851)" überschrieb und im März 1973 abschloß. Auf 25 Seiten behandelte er darin in ziemlich zufälliger Gliederung thesenhaft einen großen Kreis spezieller Fragen, die er für weiterhin diskussionswürdig hielt. Sein schlechter Gesundheitszustand behinderte die konzentrierte Fertigstellung einer Druckfassung. Wie ich aus zahlreichen Gesprächen mit ihm weiß, war es seine Absicht, dazu das große zweite Manuskript zur Grundlage zu nehmen und wichtige Teile von "Nachträgliches" einzuarbeiten.

Die vorliegende Fassung des Artikels sucht diesen Intentionen zu folgen, aus drei verschiedenen Manuskripten von zusammen 115 Seiten einen lesbaren Text von etwa der halben Seitenzahl herzustellen, dabei aber so wenig wie möglich in Herwigs Originaltext einzugreifen.

Neben den notwendigen, aber schwierigen Kürzungen war Herwig vor allem darum besorgt, in dem Artikel klar zum Ausdruck zu bringen, daß die Geschichte des Bundes der Kommunisten von Herbst 1849 bis Herbst 1850 keine Geschichte von Verstümmnissen und Fraktionskämpfen war, sondern – bei aller Problematik, die im Mittelpunkt seiner Studie steht – ein wesentlicher Teil des erfolgreichen Kampfes von Marx, Engels und ihren Kampfgefährten um die Strategie und Taktik der revolutionären Arbeiterbewegung, um die tiefere theoretische Begründung der Lehre von der Partei und die allseitige praktische Ausarbeitung ihrer grundlegenden Organisations- und Aktionsformen unter verschiedenen Bedingungen des Klassenkampfes.

#### Anmerkungen

- 1 Herwig Förder: Zur Rolle der Parteiführung im antifaschistischen Widerstandskampf im Jahre 1944. Eine kleine Erinnerung und einige Bemerkungen eines Mitglieds der Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe. In: BzG, 1961, H. 4, S. 870/871.  
– Zur Bestätigung von Herwig Förders Urteil über die Arbeit der Widerstandsgruppe mit den Materialien des Nationalkomitees siehe neuerdings: Heinz Kühnrich/Karlheinz Pech: Neue, bedeutsame Materialien über die politisch-theoretische Tätigkeit der illegalen operativen Leitung der KPD in Deutschland 1944. In: BzG, 1979, H. 1, S. 26–41.
- 2 Herwig Förder: Zur Rolle ..., a. a. O., S. 872.
- 3 Siehe Rolf Dlubek/Inge Werchan: Ein unversiegbare Kraftquell der Arbeiterklasse. Zur Wirkungsgeschichte des Kommunistischen Manifests in der deutschen Arbeiterbewegung (II). In: BzG, 1974, H. 2, S. 247/248.
- 4 Herwig Förder: Marx und Engels am Vorabend der Revolution. Die Ausarbeitung der politischen Richtlinien für die deutschen Kommunisten (1846–1848). Berlin 1960.  
– Eine erste Veröffentlichung aus diesem Themenkomplex war Herwig Förders Artikel "Die politischen und taktischen Richtlinien von Marx und Engels für den allgemeinen demokratischen Kampf der Kölner Kommunisten im Jahre 1846". In: ZfG, 1956, H. 2, S. 291–306.
- 5 Е. П. Кандель: Хервиг Фердер – видный историк марксизма и раннего немецкого рабочего движения. In: Научно-информационный бюллетень сектора произведений К. Маркса и Ф. Энгельса, №. 27, Москва 1975, стр. 180–187.  
– Siehe auch Rolf Dlubek [Rez. zu:] Herwig Förder: Marx und Engels am Vorabend der Revolution ... In: Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft, Berlin, H. 4, April 1962, Sp. 337–341.
- 6 Herwig Förder/Walter Schmidt: Forschungen zur Frühgeschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland. In: ZfG, Sonderheft "Historische Forschungen in der DDR", 1960, S. 245–271.

- 7 Herwig Förder: [Rez. zu:] Walter Schmidt: Wilhelm Wolff. Sein Weg zum Kommunisten 1809-1846, Berlin 1963. In: BzG, 1964, H. 4, S. 703-711.
  
- 8 Herwig Förder: Die Nürnberger Gemeinde des Bundes der Kommunisten und die Verbreitung des "Manifests der Kommunistischen Partei" im Frühjahr 1851. In: BzG, 1962, Sonderheft "Beiträge zur Marx-Engels-Forschung in der DDR", S. 165-188.  
- Herwig Förder/Gerhard Ziese: Zur Geschichte der "Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom Juni 1850" und zur Tätigkeit der Mitglieder des Bundes der Kommunisten in Leipzig (1850/51). In: Aus der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1964, S. 234-285.
  
- 9 Herwig Förder: Einleitende Bemerkungen. Zur Erforschung der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. In: Aus der Frühgeschichte ..., S. 7-29.
  
- 10 Siehe Martin Hundt: Das Kommunistische Manifest und die Tätigkeit des Bundes der Kommunisten nach der Revolution von 1848/49. In: ZfG, 1974, H. 3, S. 325-330.
  
- 11 Herwig Förder/Martin Hundt: Zur Vorgeschichte von Engels' Arbeit "Grundsätze des Kommunismus". Der "Entwurf des Kommunistischen Glaubensbekenntnisses" vom Juni 1847. In: BzG, 1970, H. 1, S. 60-85. (Wiederabdruck in: Jahrbuch für Geschichte, Bd. 7, Berlin 1972, S. 243-275).
  
- 12 Herwig Förder: Von der Proklamation zum Triumph des Kommunismus. Zum 4. Band der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels. In: Einheit, 1959, H. 11.

Herwig Förder

Zu einigen Fragen der Reorganisation des Bundes der Kommunisten nach der Revolution von 1848/49

Der Zweck dieser Darlegungen besteht darin, einige konzeptionelle Fragen der Bundesgeschichte von Sommer 1849 bis Herbst 1850 zu klären. Da in erster Linie den problematischen Seiten der Bundesentwicklung nachgegangen wird, kann kein vollständiges Bild der Bundesgeschichte in dieser Zeit gegeben werden.

Ausgangspunkt der Überlegungen bildet der Passus im Brief von Marx an Ferdinand Freiligrath vom 29. Februar 1860: "Ich erinnere Dich an Dir bekannte Briefe von Köln (1849-50), worin mir direkt vorgeworfen, daß ich (was ich damals aus sehr guten Gründen, sicher nicht aus Rücksicht auf mich) die Bundesagitation gar zu sehr habe schlafen lassen."<sup>1</sup>

Diese Worte scheinen einen Fingerzeig zu geben für die Untersuchung einiger Probleme, die durch die Quellen vor allem aus der ersten Hälfte des Jahres 1850 aufgeworfen wurden. Es sei aber gleich an dieser Stelle bemerkt, daß im folgenden der Begriff "Bundesagitation" nicht nur im Sinne der rein "agitatorischen" Tätigkeit des Bundes - etwa durch die Verbreitung von Flugblättern, Broschüren oder durch mündliche Propaganda - verstanden wird, sondern als Tätigkeit des Bundes überhaupt, vor allem allerdings, soweit sie nach außen gerichtet ist. Die genauere, im wesentlichen sehr einschränkende Begriffsbestimmung der marxistisch-leninistischen Terminologie, die zwischen Agitation und Propaganda unterscheidet, wird man hier noch nicht anwenden können.

Was die Quellenlage betrifft, so ist bekanntlich das Archiv der Zentralbehörde nicht erhalten geblieben. Es fehlen nicht nur ihre Sitzungsprotokolle, sondern, von Ausnahmen abgesehen, auch der Schriftwechsel mit den Gemeinden an der Basis. So ist für die Rekonstruktion der organisatorischen Entwicklung des Bundes die Quellenlage recht ungünstig. Dennoch steht der Historiker vor keiner unlösbaren Aufgabe. Eine nicht unbeträcht-